

Lawrence Guy Straus, *Iberia before the Iberians. The Stone Age Prehistory of Cantabrian Spain*. University of New Mexico Press, Albuquerque 1992. 336 Seiten, 30 Abbildungen.

Der Haupttitel dieses Buches läßt eine Darstellung der gesamten Urgeschichte der Iberischen Halbinsel vor den 'keltischen' Iberern erwarten. Im Untertitel wird jedoch dann klar, worum es dem Autor geht: Vorge stellt wird die steinzeitliche Entwicklung der nördlichen Atlantikküste Spaniens zwischen Pyrenäen und Galizien, also Kantabrien. Dies verwundert nicht, ist doch der Autor Lawrence Guy Straus von der University of New Mexico in Albuquerque, USA, seit Jahrzehnten vor allem für seine bedeutenden Forschungen zum Jungpaläolithikum in dieser Region bekannt. Die Darstellung dieser etwa 30 000 Jahre währenden

Periode nimmt dann auch den Hauptteil des Buches ein, das in insgesamt neun Hauptkapitel untergliedert ist. Angehängt sind noch abschließende Bemerkungen zusammen mit einigen Tabellen zu den verschiedenen Fundstellen, die den Artefaktbestand der einzelnen Inventare sowie die nachgewiesenen Tierarten vorstellen. Zudem sind zahlreiche ^{14}C -Daten aufgeführt.

Im 1. Kapitel wird in die Landschaft und das Klima des heutigen Kantabriens eingeführt. Dieser etwa 350 km lange Küstenstreifen umfaßt im Osten die beiden baskischen Provinzen Guipuzcoa und Vizcaya sowie im Westen Santander und Asturien, die größte der kantabrischen Regionen. Die schmale Küstenebene wird nach Süden sehr schnell von den schroffen Gebirgskämmen der kantabrischen Kordillere abgelöst, die im Westen in einer Entfernung von 30–50 km zur Küste Höhen von 2600 m erreichen. Während des Jungpleistozäns waren Teile dieser Gebirgskette vergletschert. Aufgrund des schmalen Küstenschelfs haben sich die Meeresspiegelabsenkungen der Glaziale nur in einer unwesentlichen Erweiterung der Küstenebene ausgewirkt.

Das erste Kapitel faßt zudem kurz den Ablauf der kantabrischen Entwicklung von Klima, Fauna und Flora während des Quartärs zusammen, wobei aufgrund der vorliegenden Daten vornehmlich das Jungpleistozän berücksichtigt ist. In Tabelle 1.2. wird der Versuch unternommen, verschiedene chronologische Systeme gegenüberzustellen und deren Einteilungen zu korrelieren. Verf. favorisiert im folgenden die Gliederung nach den Stadien der Sauerstoff-Isotopenkurve, um von der alpinen Chronologie zu sinnvollerem neutralen Bezeichnungen zu gelangen. Dies ist für das Jungpleistozän noch relativ leicht möglich, wird jedoch für die älteren Phasen schwierig. Für den Leser wäre allerdings eine Zusammenfassung der Übersichtstabelle auf einer Seite überschaubarer gewesen. Zudem wäre es sinnvoll gewesen, in knapper Form in die Problematik und Entwicklung der Pleistozän-Chronologie sowie der Wertigkeit der Isotopen-Stadien einzugehen, da das vorliegende Buch auch als Einführung in die quartären Wissenschaften gedacht ist. Leider taucht auch der ein oder andere chronologische Begriff aus dem Text in der tabellarischen Übersicht nicht auf, wie z. B. das "Denekamp-Interstadial" (S. 69).

Kapitel 2 greift einige Vorbemerkungen aus dem vorangegangenen Kapitel auf und bietet einen gelungenen historischen Abriss der kantabrischen Paläolith-Forschung. Ihr Beginn ist im letzten Drittel des 19. Jhs. eng mit der Auseinandersetzung um die Bilderhöhle von Altamira und der Frage der altsteinzeitlichen Kunst verbunden. Dieser Konflikt wurde durch die Funde zahlreicher paläolithischer Kunsterzeugnisse um die Jahrhundertwende in Südwest-Frankreich geklärt. Hierauf setzte in Spanien eine rege und überregional bedeutsame Forschungstätigkeit ein. Diese "heroische Zeit", wie Verf. sie nennt, dauerte bis zum Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges 1939 an und ist durch eine interdisziplinäre und internationale Zusammenarbeit geprägt. Vor allem das 1910 gegründete Institut de Paléontologie Humaine in Paris ist mit dieser Forschungsperiode auf das engste verknüpft, da es zahlreiche Ausgrabungen in Kantabrien durchführte. Prägende Personen waren neben spanischen Gelehrten, zumeist Geistliche, H. Breuil und H. Obermaier. Letzterer veröffentlichte 1924 in englischer Sprache seine lange Zeit hindurch gültige Zusammenfassung der spanischen Steinzeit. Die enge internationale Zusammenarbeit kam in den Jahren während und nach dem Bürgerkrieg praktisch zum Erliegen, wurde aber in den späten 60er Jahren vor allem durch französische und amerikanische Forscher neu belebt, wobei nicht zuletzt der Autor des vorliegenden Buches großen Anteil daran hatte. Vor allem die Ausgrabungen in der Cueva Morin in Santander befruchteten diese neuen Kontakte. Die dort gesammelten Ergebnisse (besonders Befunde des Aurignaciens) haben jedoch über Spanien hinaus nur selten Eingang in die Literatur gefunden. Gleiches gilt auch für das kantabrische Magdalénien, dessen Befunde mit jenen Frankreichs und Deutschlands vergleichbar sind, die in diesen Ländern aber weitgehend unbekannt blieben. Diese Tatsache wird mit etwas Verbitterung registriert.

Die folgenden Kapitel 3–9 behandeln die großen chronologischen Einheiten. Das Jungpaläolithikum wird bis zum letzten Kältemaximum um 20 000 BP – abweichend von anderen Einteilungen – als "Early Upper Paleolithic" verstanden. Über die Phänomene des Solutréen, Magdalénien (beide als "Late Upper Paleolithic" bezeichnet) und der jungpaläolithischen Höhlenkunst wird in eigenen Kapiteln berichtet. Zum Abschluß (Kapitel 9) wird noch kurz einigen mesolithischen und neolithischen Fragestellungen nachgegangen. Für alle chronologischen Einheiten – wobei trotz berechtigter Kritik an den aus Frankreich stammenden Chronologie-Begriffen dieses System auch hier Bestand hat – werden die ökologischen und materiellen Grundlagen sowie die jeweiligen Befunde, Kunstäußerungen und menschlichen Überreste sowie besonders die – überlieferten – ökonomischen Grundlagen vorgestellt.

Das nach Süden schnell ansteigende Gelände sowie eine intensive Erosion, die Freilandfundstellen weitgehend zerstört bzw. unzugänglich gemacht hat, bedingen, daß vor allem Höhlenstratigraphien Gegenstand der Untersuchungen sind. Diese Tatsache sowie die häufigen Alt-Grabungen bringen es unweigerlich mit sich, daß nicht immer Klarheit über zusammengehörende Artefakte bestehen kann. Das Alt- und Mittelpaläolithikum ist in Kantabrien i. G. zu anderen Regionen Spaniens kaum bekannt, wobei das späte "Moustérien" an einigen Fundorten ausgeprägt ist, die auch Hinweise auf Umwelt und Subsistenz ergaben. Vornehmlich aus El Castillo, wo H. Obermaier von 1910–1914 grub, sind einige chronologisch ältere Fundeinstellen vorhanden. Doch scheinen der Charakter der Artefakte sowie die benutzte Terminologie nicht eindeutig zu sein. Auch wenn dieses Buch nur eine Einführung sein soll – oder gerade deswegen –, wären insgesamt mehr Artefaktabbildungen wünschenswert gewesen, um sich selbst ein Bild machen zu können. Nicht jeder hat die im sehr umfangreichen Literaturverzeichnis (auch wenn die ein oder andere im Text zitierte Stelle im Verzeichnis fehlt) aufgeführte weiterführende Literatur gleich zur Hand. Zudem sind oft nicht gerade typische Artefakte wiedergegeben (z. B. Abb. 6.3, i), womit offenbar das Problem der chronologischen Ansprache solcher Formen verdeutlicht werden soll. Bemerkenswert sei noch, daß bereits im Solutréen eine Knochnadel mit Öhr belegt ist, die in Westeuropa sonst eher dem späten Magdalénien gemein ist.

In der Darstellung der Subsistenz im Mittel- und besonders Jungpaläolithikum ist die ausführliche und kritische Diskussion der faunistischen Funde und Befunde von besonderem Interesse. Positiv angemerkt sei, daß hier dem mittelpaläolithischen Menschen die Fähigkeit zur aktiven Jagd nicht generell abgesprochen wird, wie dies in letzter Zeit mitunter geschieht. Besonders seit dem Solutréen sind spezialisierte Jagdplätze in den höheren Gebirgslagen zu erkennen, in deren Umgebung dem Steinbock in größeren Zahlen nachgestellt wurde. Diese spezialisierten Aktivitäten lassen sich besonders im Magdalénien nachweisen und werden nicht zuletzt mit einem erhöhten Nahrungsbedarf aufgrund gestiegener Bevölkerungszahlen in Verbindung gebracht. Zu dieser Zeit entstanden auch bereits die ersten Haufen mariner Molluskenschalen, die sich auch in Höhlenfundstellen fanden, die heute bereits einige Kilometer von der Küste entfernt sind. Im Mesolithikum/Epipaläolithikum und Neolithikum dominierte offenbar das Sammeln mariner Mollusken in der Nahrungsbeschaffung.

Die jungpaläolithische Höhlenkunst wird in einem eigenen Kapitel behandelt. Es zeigen sich in der nordspanischen Kunst einige Besonderheiten. So sind im gesamten spanischen Baskenland keine Zeichen in der Höhlenkunst vorhanden, wohingegen es in Asturien Höhlen ausschließlich mit Zeichen gibt. Hier deuten sich vielleicht funktionale Unterschiede an. Verf. nähert sich in der Interpretation der Höhlenkunst wieder der Position einer an der Jagd orientierten Kunst an: Die Höhlenkunst als Schule und Unterweisung für die eiszeitlichen Jäger. Verf. betont m. E. zu recht, daß die Höhlenkunst nur aus dem Umfeld heraus verstanden werden kann, in der sie entstand. Und dies sind nach den vorliegenden Fakten primär auf die Jagd ausgerichtete Gemeinschaften. Zugleich bleibt aber noch genügend Raum für weitreichende Spekulationen, wobei Verf. betont, daß eine Interpretation nicht an Wahrscheinlichkeit gewinnt, wenn sie nur kompliziert ist. Problematisch ist häufig, wie andernorts auch, die sichere chronologische Ansprache mancher Höhlenbilder, wenn in den Höhlen mehrere Fundschichten vorhanden sind. In jüngster Zeit sind jedoch für einige französischen Höhlenbilder auf der AMS-¹⁴C-Methode beruhende absolute Datierungen publiziert worden.

So wie die Zeit vor dem Jungpaläolithikum in Nordspanien nur spärlich belegt ist, so sind auch Aussagen zum Spät-/Epipaläolithikum bzw. Mesolithikum und Frühneolithikum nur vage zu treffen. Kennzeichnend sind vor allem die bereits erwähnten ausgedehnten Muschelhaufen, wobei das trennende Kriterium zum Neolithikum primär die Keramik ist.

Zusammenfassend bietet das gut 330 Seiten starke Buch einen guten und komprimierten Einblick in die Urgeschichte Nordspaniens. Allerdings muß der Leser schon einige Kenntnisse über die älteste Menschheitsgeschichte in Europa besitzen, da der Autor mitunter Fakten voraussetzt, auf die er nicht näher eingeht. Besonders wertvoll ist das Literaturverzeichnis, das einen umfangreichen Einblick in den Publikationsstand gibt. Vermißt wird allerdings der Hinweis auf die Arbeit von G.-C. WENIGER, *Der kantabrische Harpumentyp: Überlegungen zur Morphologie und Klassifikation einer magdalénienzeitlichen Widerhakenspitze*. *Madriider Mitt.* 28, 1990, 1–43. Diese Arbeit von L. G. Straus ist sicher für viele eine Anregung, sich näher mit den reichen paläolithischen Hinterlassenschaften Spaniens und besonders Kantabriens zu beschäftigen, und nicht immer nur auf die (süd)französischen Fundplätze zu verweisen. Gerade dies war auch ein Hauptanliegen des Autors, dem er gerecht wurde.